

Evangelische Stadtkirche Baden-Baden 3.So.n.Epiph.

BIBLISCHE AHNENFORSCHUNG.

Predigt zu Rut 1, 1-19a von Pfarrerin Marlene Bender

Szenische Lesung: Rut 1, 1-19a

¹ Zu der Zeit, als die Richter richteten, entstand eine Hungersnot im Lande. Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. ² Der hieß Elimelech und seine Frau Noomi und seine beiden Söhne Machlon und Kiljon; die waren Efratiter aus Bethlehem in Juda. Und als sie ins Land der Moabiter gekommen waren, blieben sie dort. ³ Und Elimelech, Noomis Mann, starb, und sie blieb übrig mit ihren beiden Söhnen. ⁴ Die nahmen sich moabitische Frauen; die eine hieß Orpa, die andere Rut. Und als sie ungefähr zehn Jahre dort gewohnt hatten, ⁵ starben auch die beiden, Machlon und Kiljon. Und die Frau blieb zurück ohne ihre beiden Söhne und ohne ihren Mann.

⁶ Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte erfahren im Moabiterland, dass der HERR sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte. ⁷ Und sie ging aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren, ⁸ sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern: **Geht hin und kehrt um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der HERR tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt. ⁹ Der HERR gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in ihres Mannes Hause!** Und sie küsste sie. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten ¹⁰ und sprachen zu ihr: **Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen.** ¹¹ Aber Noomi sprach: **Kehrt um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich noch einmal Kinder in meinem Schoße haben, die eure Männer werden könnten?** ¹² **Kehrt um, meine Töchter, und geht hin; denn ich bin nun zu alt, um wieder einem Mann zu gehören. Und wenn ich dächte: Ich habe noch Hoffnung!, und diese Nacht einem Mann gehörte und Söhne gebären würde, ¹³ wolltet ihr warten, bis sie groß würden? Wolltet ihr euch einschließen und keinem Mann gehören? Nicht doch, meine Töchter! Mein Los ist zu bitter für euch, denn des HERRN Hand hat mich getroffen.**

¹⁴ Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter, Rut aber ließ nicht von ihr. ¹⁵ Sie aber sprach: **Siehe, deine Schwägerin ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach.** ¹⁶ Rut antwortete: **Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. ¹⁷ Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.**

¹⁸ Als sie nun sah, dass sie festen Sinnes war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, ihr zuzureden. ¹⁹ So gingen die beiden miteinander, bis sie nach Bethlehem kamen.

Lied EG 293 Lobt Gott, den Herrn, ihr Heiden all

Liebe Gemeinde,

interessieren Sie sich für Ahnenforschung? Wenn mich Leute fragen, was ich denn im Ruhestand unternehmen möchte, dann habe ich zwar viele Einfälle, eine Sache aber zähle ich immer auf: Ahnenforschung. Ich will endlich die Kiste mit Briefen, Dokumenten, Fotos sichten, will meinen pfälzischen und bretonischen Verwandten auf die Spur kommen, will in Archiven stöbern und mich (so das möglich ist) von der Kurpfalz über Wiesbaden bis an den Atlantik, auf Spurensuche begeben. Mich interessiert, auf welchen Schultern ich stehe, in welchen Spuren ich gehe, welche Wurzeln mich tragen, welche Menschen mich geprägt haben. Wenn es mir gelingt, soll am Ende ein Stammbaum entstehen. Ahnenforschung als Privatvergnügen also.

Stammbäume haben von alters her jedoch weniger eine individuelle, sondern auch und vor allem eine ganz offizielle Bedeutung. Sie dienen dazu, Herrscher zu legitimieren, Mächtige als Träger einer langen Tradition zu beglaubigen, ihre Ansprüche zu untermauern. Schon im Buch des Propheten Jesaja findet sich das Bild vom Stammbaum, von der Wurzel Isais (auch Jesse gen.), aus der einmal der Messias hervorgehen soll. Isais Sohn, der legendäre König David, ist es, auf den sich der Messias zurückführen muss. An diese Erwartung knüpft der Stammbaum Jesu im Matthäus-Evangelium an: Er beginnt bei Abraham, geht über David und die Babylonische Gefangenschaft schließlich hin zu Jesus. – Stammbäume sind in der Regel patriarchal. Männer geben darin den Ton an. Umso erstaunlicher, dass im Stammbaum Jesu drei Frauen namentlich auftauchen: Tamar, Rahab und Ruth. Das ist nicht Zufall, das ist Programm. Denn sie durchbrechen die übliche Herrscher-Genealogie, die gern prominente, integre Männer anführen. Nein, Tamar war eine Witwe, die ein Kind von ihrem Schwiegervater bekam und beinahe als Hure gesteinigt worden wäre; Rahab war eine Prostituierte in Jericho, die die israelitischen Invasoren versteckte. Eine Frau mit schlechtem Ruf, dazu noch keine aus dem auserwählten Volk! Und schließlich Rut, die Moabiterin, auch eine Ausländerin, von der wir eben gehört haben. Was für ein Stammbaum, was für eine Botschaft, die sich darin verbirgt: Gott ist sich nicht zu schade, mit Frauen, mit Verachteten, mit Ausgestoßenen seine Geschichte zu schreiben! Ja, er macht sie groß, indem er sie einreicht in die lange Reihe derer, die dem Messias den Weg ebnen!

Nun heute also Rut, von der wir eben gehört haben, wie tragisch ihr junges Leben in den ersten Jahren verlief. Bei dem biblischen Büchlein Rut handelt es sich um eine wunderbar erzählte Novelle. (Nutzen Sie den Lockdown, holen Sie Ihre Bibel hervor und lesen Sie selbst!) Es ist eine Armutsgeschichte, eine Frauengeschichte und eine zweifache Liebesgeschichte; und es ist eine Hommage an die Treue und an die Menschlichkeit.

Eine Armutsgeschichte. Es beginnt mit einer Familie, die aus Not ihre Heimat verlässt. Wirtschaftsflüchtlinge sind sie. Durch Missernten sehen sie in ihrer Heimat keine Zukunft, und sie wandern aus. Im Nachbarland lassen sie sich nieder. Es gelingt, was man Integration nennt, ja sogar Assimilation. Denn entgegen den religiösen Vorschriften ihres Heimatlandes heiraten die Söhne von Noomi und Elimelech in ihrer neuen Heimat Frauen aus dem dortigen Kulturkreis. Es geht aufwärts – bis der Tod zuschlägt. Die Fluchtgeschichte nimmt ein böses Ende: Der Patriarch Elimelech und seine beiden Söhne sterben kurz nacheinander. Die Armutsgeschichte beginnt von vorn. Und sie wird zu einer

Frauengeschichte. Auch bei uns sind Geschlecht und Armut verwoben, das zeigen die jährlichen Armuts- und Reichtumsberichte. Aber in der Antike sind Frauen, besonders verwitwete Frauen, die absoluten Verlierer. Keine staatliche Absicherung, und in diesem Fall: auch kein Familienclan, der unterstützen könnte. Was Frauen zur damaligen Zeit aus der Armutsfalle hilft, ist die Ehe. Trickreich sieht das alt-israelitische Gesetz vor, das im Todesfall der Bruder des verstorbenen Mannes seine Schwägerin heiraten muss. So bleibt alles (insbesondere die Nachkommenschaft) in der Sippe. Theoretisch also müssten die jungen Witwen Rut und Orpa warten, dass ihre Schwiegermutter heiratet, nochmals Söhne bekommt und die dann die beiden Schwägerinnen ehelichen. Abstrus, dieser Gedanke, und aus vielen Gründen nicht realisierbar. Die Zeit arbeitet gegen die drei Witwen, allein, ohne Auskommen, ohne gesicherte Zukunft. Noomi trifft eine Entscheidung. Sie selbst will in die alte Heimat zurückkehren, doch für ihre Schwiegertöchter sucht sie eine andere Lösung, die sie in gute Zukunft führen soll: Sie entpflichtet sie. *Macht euch um mich keine Sorgen, ich schlag mich schon durch. Ihr seid noch jung, sucht euch einen Mann, bekommt Kinder, entscheidet euch für das Leben.* Orpa gehorcht; sie tut, was vernünftig ist. Das wird nicht getadelt. Es geht hier nicht um Moral. Aber für Rut ist das keine Lösung. Hier kommt das ins Spiel, was ich eingangs

eine Liebesgeschichte

genannt habe. *Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.* ¹⁷*Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.*

Dieser Vers hat eine unglaubliche Karriere als Trauspruch gemacht. Ich muss jedes Mal schmunzeln, wenn sich das Brautpaar diese Bibelstelle wünscht. Die Worte klingen ja romantisch, aber mich interessiert schon, wer hier wem folgen will. Die Zeiten sind ja vorbei, wo das die Braut ihrem Künftigen zuraunt: *Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch.* Entscheiden nicht besser beide, wo es hingehen soll? Und ist den beiden Verliebten klar, dass hier eine Schwiegertochter zu ihrer Schwiegermutter spricht? Das will man dann doch am Hochzeitstag nicht hören...!

Was freilich zu Recht zwei Liebende spüren: Hier bindet jemand sein Leben an ein anderes, seine Heimat (*Dein Volk ist mein Volk*), ja auch seinen Glauben: *Dein Gott ist mein Gott*. Rut gibt alles auf: ihre Herkunft, ihre Religion, ihre Vergangenheit. Niemand drängt sie, nichts zwingt sie. Es muss echte Liebe, wahre Zuneigung zu Noomi sein, die Rut treibt; und es muss wohl auch der Gott Israels sein, der ihr Herz berührt hat, obwohl Er sie doch so krumme und schwere Wege führt! Ihm will sie folgen, und der hilfsbedürftigen Noomi treu bleiben. Und so binden zwei Menschen, eine Israelitin und eine Moabiterin, irgendwo im Niemandsland zwischen ihren beiden Heimaten, ihr Schicksal aneinander, und sie binden sich an Gott. Und weil der sie nicht im Stich lässt, gibt es am Ende

noch einmal eine Liebesgeschichte: In Noomis Heimat Bethlehem lassen sich die Frauen nieder. Sie sind weiterhin auf einen männlichen Rechtsvertreter angewiesen. Für Rut heißt das: Als Witwe eines Israeliten hat der nächste Verwandte aus der Sippe ihres verstorbenen Mannes das Recht und die Pflicht, sie zu ehelichen. Der ist bald gefunden. Doch nicht ganz ohne Noomis Vermittlung kommt ein gewisser Boas ins Spiel, auch er ein Verwandter. Wie Rut ist er ein treuer, verlässlicher Mensch, und er verliebt sich in die Fremde. Er überbietet

seinen Mitbewerber, der dann auf seinen Anspruch auf Rut verzichtet. Und auch er bricht mit der Tradition, eine Frau aus der eigenen Glaubensgemeinschaft zu heiraten. Er bekennt sich zu der Ausländerin, der Fremden.

Sie merken: Die Erzählung übt auf charmante, aber eindeutige Weise Kritik am damals gängigen Mischeheverbot. Das war zu Zeiten in Israel sehr rigide und unbarmherzig. Doch Boas steht zu der Ausländerin. Rut und Boas werden ein Traumpaar der Bibel. Am Ende wird Rut also wieder die Frau eines Israeliten und die Großmutter von Isai - und somit die Urgroßmutter Davids und eine Urahnin Jesu. Ein Happy-End.

Was für ein Stammbaum, liebe Gemeinde! Eine Hommage an die Treue, die Liebe und an die Menschlichkeit. In dieser Linie dürfen wir stehen! Darum tut es gut, wenn wir als Christen Ahnenforschung betreiben, biblische Ahnenforschung, um unsere Mütter und Väter im Glauben kennenzulernen, ihr Erbe anzunehmen und von ihnen zu lernen. Sie haben in großer Not erfahren, dass es am Ende anders kommt, als sie es sich haben träumen lassen, weil Gott am Werk ist. Sie waren treu und verlässlich, weil sie selbst aus der Treue und Zuverlässigkeit Gottes gelebt haben. Das ist unser Erbe, von dem wir leben und das wir weiterverschenken. Denn weil Gott bis heute am Werk ist, wird Er auch unser Geschick leiten. Der Ewige verlässt uns nicht. Amen.

Lied NL 160 In Christus gilt nicht Ost noch West